

Armin Capaul: Hornkuh-Initiant

«Wir wollen den Kühen ihre Würde zurückgeben»

Bergbauer Armin Capaul nimmt die Landwirtschaftspolitik auf die Hörner. Seit vier Jahren setzt er sich für finanzielle Unterstützung für behornetes Vieh ein. Er ist Wegbereiter der Hornkuh-Initiative, die Ende September lanciert wurde.

Eine Kuh hat Hörner, sie gehören ganz einfach zum Rindvieh», sagt Armin Capaul. «Die Kuh ist unser Nationaltier, das Aushängeschild der Schweiz. Sehen Sie sich irgendeine Abbildung einer Kuh an, sei es auf einer Milchpackung, sei es auf den «Abfall-tötet»-Schildern. Es ist eine Kuh mit Hörnern. Mit schön geformten.» Man zeige keine hornlosen Tiere. Aber die Kühe hinter den «Abfall-tötet»-Schildern auf der Weide sind in den meisten Fällen hornlos – «das ist doch paradox».

Noch viel wichtiger als das Kuh-Image, das Horn als Aushängeschild, sei aber die Funktion der Hörner. «Die Kühe brauchen die Hörner zur Kommunikation, zur Orientierung, zum Wärmeaustausch.» Das Horn sei weiter wichtig, um Methangas, das beim Wiederkäuen entsteht, abzubauen. Capaul zeigt zwei Kuhskädel, einer davon mit Horn, der andere ohne. Letzterer ist an der Stelle dicht, wo das Horn abgebrannt wurde. Beim anderen hat es eine Öffnung, die in den sogenannten Hornzapfen führt. Dorthin könne das Methangas entweichen und werde darin abgebaut. «Denn das Horn ist voller Blut und Nerven. Es ist kein totes Material. Wenn man es anfasst, ist es warm. Es ist ein Teil vom Schädel, ein Teil des Körpers», sagt der 63-Jährige. Bei den Hornlosen bleibe das Gas in der Stirnhöhle, könne nicht abgebaut werden, das führt zu einem permanenten Druck im Kopf und letztlich zu einer Schädelverformung.

Der Enthornungs-Trend hielt an

Eine kürzlich veröffentlichte Studie des FibL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau) und der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) bestätigt, dass bei enthornten Rindern eine Veränderung des Schädels auftritt. «Ich brauche keine Studie», sagt Capaul. «Ich sehe es auch so, gesunder Menschenverstand reicht aus.»

Als er erstmals hornlose Rinder auf der Alp hütete, sei ihm aufgefallen, dass diese orientierungslos seien, oft nicht mit den anderen der Herde mitliefen und auch schneller ausser Atem kamen. «Mir taten sie leid.»

Das war vor rund 35 Jahren, damals wurden die ersten Laufställe gebaut und damit einhergehend die Kühe enthornt. Wegen der Verletzungsgefahr im Stall. «Ich dachte, der Unsinn höre von selbst auf», sagt der Bergbauer, doch der Trend zu Laufställen und enthornten Kühen hielt an. Und irgendwann wurde es Armin Capaul zu bunt, er wollte handeln.

«Wie können Laufställe als besonders tierfreundlich eingestuft werden, wenn diese Haltungsform für die Kühe Enthornung bedeutet?», fragt er. Denn diese sei bestimmt nicht tierfreundlich. «Man beraubt die Tiere eines wichtigen Organs, man verstümmelt sie.» Und so fordert er: «Wenn die Bauern für Laufställe Direktzahlungen erhalten, dann soll man für unversehrte Kühe auch Geld bekommen.»

Vom «Heinzelmännli» zum Älpler

Als Wegbereiter der Hornkuh-Initiative ist Capaul mittlerweile ein bekanntes Gesicht in der politischen Landschaft geworden. Die Idee der IG Hornkuh fand in Medien sowie Umfragen grosse Resonanz. Capaul sammelt alle Dokumente, Zeitungsartikel zum Thema, 16 Ordner kamen bis jetzt zusammen. «Ich bin nicht fanatisch, aber ich weiss, wovon ich rede», betont er. «Und ich spalte auch nicht die Landwirtschaft, wie vielfach behauptet wird. Das machen andere. Was haben wir denn für eine Landwirtschaftspolitik, wenn man im Appenzell Direktzahlungen für einen schönen Miststock erhält, im Luzernischen für Wegkreuze? Aber für horntragende Ziegen und Kühe gibt es nichts.»

Armin Capaul liegt das Tierwohl und die Unversehrtheit der Kühe und Ziegen sehr am Herzen und dafür setzt er sich ein. «Wir wollen den Kühen ihre Würde und Ganzheit zurückgeben.» Er war schon immer eine Kämpfernatur. Der gebürtige Lumbreiner wuchs bei den Grosseltern im nahen Ilanz GR auf, kam im Schulalter nach Zürich. Die Ferien verbrachte er meist auf einem Bauernhof, Ferienversorgung hiess das dazumals. Die Freude an der Landwirtschaft ergriff ihn, nach der Schule begann er eine Bauernlehre und absolvierte die landwirtschaftliche Schule am Plantahof.

Die 68er-Bewegung, die Globus-Krawalle, gingen nicht spurlos an ihm vorbei. «Damals haben wir eine stille Revolution gemacht, liefen barfuss herum, liessen uns die Haare wachsen», erzählt er. Bevor er zurück zur Landwirtschaft fand, arbeitete Armin Capaul

als «Heinzelmännli». Er erledigte Garten- und Reparaturarbeiten, allerlei was anfiel. Für einen Stundenlohn von 15 Franken. «Aber ich brauchte auch nicht viel Geld, ich lebte damals im Rebhäuschen in einem Churer Weinberg. Für 70 Franken im Monat.»

Beim Marksteinsetzen in Signina / Riein GR lernte er seine Frau Claudia kennen. Zusammen gingen sie auf die Alp, «so konnten wir gleich testen, ob es mit uns beiden klappt», erzählt Capaul. Und es klappte. «Claudia hat gekäst, ich habe Kühe und Jungvieh gehütet. Die zwölf Kühe haben wir von Hand gemolken.»

Nach zwei Sommern auf der Alp suchten die beiden einen Bauernhof. In Guggisberg BE, und danach in Trans GR konnten sie einen Hof pachten, beide Male erhielten sie nach einigen Jahren die Kündigung – wegen Eigenbedarfs des Verpächters. 1995 fanden sie schliesslich das Heimetli Valengiron oberhalb Perrefitte BE und konnten ihren eigenen Hof kaufen. «Endlich mussten wir niemanden mehr fragen. Als Erstes rissen wir die Weissmast-Kälbli-Boxen raus, und die Stacheldrahtzäune mussten alle weg.» Und der Berner Jura ist ihnen ans Herz gewachsen. «Ich dachte immer, das Bündnerland sei am schönsten, aber das stimmt nicht unbedingt.»

Viele positive Rückmeldungen

Capauls haben drei mittlerweile erwachsene Kinder, Sohn Donat hilft auf dem Hof mit. Und dann leben in Valengiron ganz viele Tiere: 23 Schafe, zwei Esel, zwei Hunde, einige Katzen, viele Hühner und unzählige Mehlschwalben. Die sechs Kühe, drei Rindli, fünf Kälbli und acht Geissen tragen natürlich alle Hörner auf dem Kopf, Glocken um den Hals – und sie fressen nur Gras und Heu, kein Kraftfutter. Capauls Kühe sind Original Braunvieh, eine Zweinutzungsrasse. Das heisst, sie sind gleichermaßen Milch- und Fleischlieferanten und nicht auf spezialisierte Hochleistung gezüchtet. Er melkt die Kühe für den Eigenbedarf, nach dem Melken dürfen die Kälbli ans Euter.

Nicht erst seit der Lancierung der Kuhhorn-Initiative erhält Capaul viele positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung. «Die Leute wollen Kühe mit Hörnern sehen, nicht nur auf Werbeplakaten.» Wichtig sei aber, dass die Leute auch die Initiative unterzeichnen, «nur das nützt den Kühen wirklich etwas».

Text und Bild: Yvonne Vogel

www.valengiron.ch